Die Vorbereitungen zur Sanierung und Restaurierung der Pfarrkirche Kloster Indersdorf

Von Josef Berghammer

Die Stiftskirche des ehemaligen Augustinerchorherrenstifts Kloster Indersdorf, heute Pfarrkirche, wurde in seiner über 750jährigen Geschichte wiederholt umgebaut, erweitert und dem jeweiligen Stil der Zeit angepaßt. Viele Generationen haben dieses Bauwerk gestaltet. Ihr heutiges Kleid erhielt das Gotteshaus unter Propst Gelasius Morhart (1748 – 1768)[1]. Aufgabe der derzeit laufenden Sanierung und Restaurierung, sicher die größte und aufwendigste seit der Umgestaltung im Stil des Rokoko, ist es, das Bauwerk von den Fundamenten bis zu den Turm-

kreuzen zu untersuchen, zu sanieren und den kommenden Generationen zu erhalten.
Bereits unter Dekan Max Beyer (bis 1969) und Kirchenpfleger Hans Pest (bis Dezember 1970) wurden einige kleinere Maßnahmen durchgeführt. Pfarrer Gerhard Kauf, der im November 1969 die Pfarrei übernahm und der Verfasser dieses Beitrages als Kirchenpfleger seit Januar 1971, drängten angesichts des sich rapide verschlechternden Bauzustandes auf die baldige und umfassende Sanierung und Restaurierung des ganzen Bauwerks. Für mich ist dabei von Vorteil, daß ich mich seit meiner Schulzeit am Humanistischen Gymnasium in Landshut mit der Kunstgeschichte von Barock und Rokoko beschäftige. Als Leiter der Zweigstelle der Volksbank Dachau (gegenüber der Klosterkirche) bin ich tagsüber auch fast immer zu erreichen. So konnte ich an vielen Besprechungen mit den Fachleuten der Firmen, des Ordinariats, des Landesamtes für Denkmalpflege und der weiteren Behörden teilnehmen und den Standpunkt der Pfarrei vertreten. Wegen der Größe des Bauwerks und der dadurch bedingten hohen Kosten, der Kostenaufteilung zwischen Kirche und Staat aufgrund der bestehenden Staatsbaulast und der großen historischen und kunsthistorischen Bedeutung von Kirche und Kloster waren langwierige und sich über Jahre hinziehende Verhandlungen mit vielen Behörden nötig.
Als Kirche mit Staatsbaulast liegen Planung und Bauleitung beim Landbauamt München; Sachbearbeiter war bis 1977 Herr Gerhard Thiele aus Haimhausen und anschließend bis heute Herr Franz Metzner aus München. Häufig waren und sind die zuständigen Konservatoren des Landesamtes für Denkmalpflege beratend auf der Baustelle; anfangs war dies Herr Dr. Hans Ramisch, jetzt ist Frau Dr. Gisela Vits für uns da. Herr Dr. Ramisch steht uns heute als Kunstreferent des Erzbischöflichen Ordinariats wieder zu Verfügung. Sehr wertvoll ist die große Erfahrung des zuständigen Bezirksarchitekten des Erzbischöflichen Baureferats, Ludwig Baumann.
Als älteste Unterlage liegt ein »Gutachten über die Ursachen der Rissebildungen an der Pfarrkirche zu Indersdorf« von Dr. Ing. Theo Brannekämper vom 21. 3. 1969 vor. Zur Untersuchung der Fundamente wurde an der Westseite des Nordturmes eine Schürfgrube angelegt, außerdem wurden die Bewegungen der Türme beim Läuten der Glocken durch eine Vermessung mit dem Theodoliten ermittelt. Dr. Brannekämper kam dabei zu folgendem Ergebnis: »Nach den Untersuchungsergebnissen sind die Ursachen der aufgetretenen Risse weder in einer Fehlgründung des Bauwerks noch in den dynamischen Belastungen der Türme beim Läuten der Glocken zu suchen. Vielmehr deuten die Gesamtumstände darauf hin, daß die Rissebildungen durch Setzungserscheinungen entstanden sind. Diese Bewegungen im Baugrund sind mit großer Wahrscheinlichkeit eine Folge der Grundwasserabsenkung während der Kanalisationsarbeiten, die zu Erosionen in den tertiären Feinsanden geführt haben. Die Standsicherheit des Bauwerks ist durch diese geringen Schäden nicht gefährdet.«
1972 wurde durch die Firma Pfau aus Erbach bei Ulm eine Warmluftheizung eingebaut. Hier überwachte ich die Ausschachtungsarbeiten für den Heizungskanal. Dabei kam der größte Backstein Bayerns im Ausmaß von 72 x 72 x 13 cm unter dem Fußboden vor dem Eingang zur Rosenkranzkapelle zum Vorschein, der heute in der Materialsammlung des Landesamtes für Denkmalpflege verwahrt wird. In Band I, 1 der Bücher zur Wittelsbacher Ausstellung 1980 hat Prof. Dr. Walter Haas auf Seite 423 auf diesen Fund hingewiesen.
Am 13. November 1973 fand eine Ortsbesichtigung durch den leitenden Restaurator der Werkstätten des Landesamtes für Denkmalpflege, Herrn Fritz Buchenrieder, und Herrn Restaurator Richard Harzenetter aus Sontheim bei Memmingen statt. In seinem Schreiben vom 25. November 1973 weist Herr Harzenetter dabei auf die Schäden in den Gemälden vor allem im nördlichen Seitenschiff und der Sakristei hin, »die zweifelsfrei auf lange anhaltende Feuchtigkeitseinwirkung, die durch schadhaftes Dach verursacht wurden, zurückzuführen sind«. Dabei empfahl er die Konservierung der noch erhaltenen Substanz der drei Gemälde von Dieffenbrunner[2] vor den nördlichen Oratorien: » . . . hier sind aufgebrochene Bildpartien, die sich vom Untergrund gelöst haben und teils flockig herunterhängen, so daß selbst ein Windstoß schon weitere Verluste verursachen kann«. Das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege empfahl erstmals im Schreiben vom 26. November 1973, unterzeichnet von Generalkonservator Prof. Dr. Torsten Gebhard, eine Innenrestaurierung durchzuführen.
Im September 1974 mußten die im Prospekt der Orgel eingebaute Uhr und weitere Verzierungen abgenommen werden, da die Gefahr des Absturzes bestand. Im gleichen Monat wurde im Presbyterium ein Untersuchungsgerüst aufgebaut. Im Bericht vom 10. Oktober 1974 stellte Restaurator Harzenetter fest, daß »die Gewölbestichkappen durch eine Lattenkonstruktion unter dem Steingewölbe abgeflacht sind. Diese Abflachung beträgt an der Außenwand ca. 30 cm und reicht ca. 240 cm zur Gewölbemitte in den Raum hinein«. Weiter stellte er fest, daß der Putz großflächig locker ist, der Unterputz sich vom Lattenrost, der nur angebeilt ist, gelöst hat und der daraufliegende Stuck seine Verbindung mit dem tragenden Lattenrost verloren hat, so daß die Gefahr besteht, daß sich Stücke lösen und herunterstürzen können. Tatsächlich fielen hin und wieder Stuckteile auf die Sturzbühne. Beim eine Stunde dauernden Läuten nach dem Tod von Kardinal Julius Döpfner fiel ein größeres Stück bei der Kanzel herab.
Am 28. Oktober 1974 stellte Herr Dr. Brannekämper fest, daß sich das Bauwerk zumindest in Feinbewegung befindet, da die Rissegruppen in den Hochschiffwänden und den Gewölben 1969 noch nicht erkennbar waren. Nach Rücksprache mit dem Kreisbaumeister wurde deshalb zur Abwendung einer Sperrung der Kirche der Einbau eines Schutzgerüstes mit Sturzbühne zum Schutz der Kirchenbesucher vor etwa herabfallenden Putz- und Stuckteilen empfohlen. Noch im Dezember 1974 wurde das Hauptschiff mit einem kircheneigenen Stahlrohrgerüst, das bei St. Martin in Landshut abgebaut worden war, eingerüstet. Kein Mensch konnte sich 1974 bei der Christmette in der eingerüsteten Kirche vorstellen, daß voraussichtlich erstmals 1984 die Christmette wieder ohne ein Gerüst in der Kirche gefeiert werden kann.
1975 wurden die am meisten gefährdeten drei Fresken von Dieffenbrunner vor den nördlichen Oratorien durch Re-

Mauerriß am Westwerk der Klosterkirche Indersdorf. Aus dem Gutachten des Herrn Dr. Brannekämper vom 21. März 1969.

staurator Harzenetter auf Kosten des Landbauamtes gesichert. Sonst war das Jahr 1975 mit Untersuchungen angefüllt, die in einem weiteren Gutachten von Dr. Ing. Theo Brannekämper vom 24. Februar 1976 zusammengefaßt sind. Der Verlauf der Bewegungen des Bauwerks wurde durch eine geodätische Feinmessung von Dr. Ing. Christoph Gruber, Professor an der Fachhochschule München, zahlenmäßig erfaßt. In zwölf Schürfgruben innen und außen wurden die Grundwasserbewegungen sowie die Art und Güte der Gründung und die bodenmechanischen Eigenschaften ermittelt. Die Mauern und Gewölbe wurden eingehend untersucht und Lösungsvorschläge gemacht. Dabei stellte sich heraus, daß die Fundamentierung, die aus Natursteinen mit teilweisen Putz- und Malresten besteht, in Ordnung ist. Offen ist die Frage, aus welchem Steinbruch die Steine stammen und für welches Bauwerk sie vorher verwendet worden waren. Das in der Gotik nachträglich eingebaute Tonnengewölbe hat eine beachtliche Dicke von 45 bis 50 cm (Ziegelformat 42 x 21 x 9 cm) und hat mit seinem ungeheuren Gewicht zu Neigungen und horizontalen Durchbiegungen der Hochschiffwände geführt.

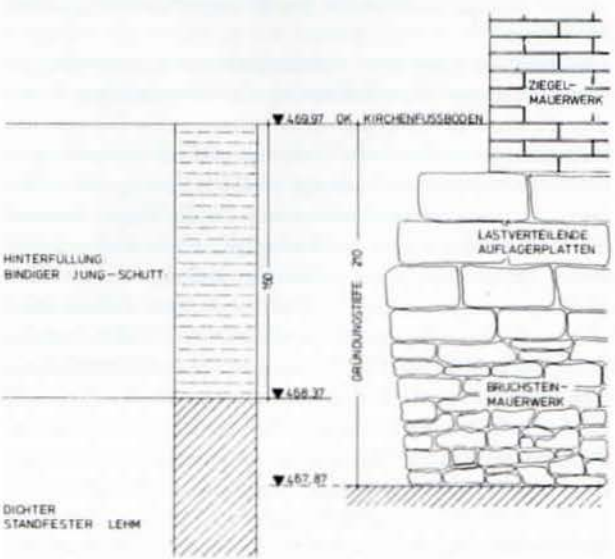
Die Jahre 1976 und 1977 waren ausgefüllt mit Besprechungen und Untersuchungen. Am 5. April 1976 erfolgte zur Aufbringung der Eigenmittel der Pfarrgemeinde die Gründung des Vereins der Freunde der Klosterkirche Indersdorf e.V., dessen Vorsitzender ich seitdem bin. Dieser Verein sammelte durch Beiträge und Spenden beachtliche Mittel.

Die erste Kostenschätzung des Landbauamtes München stammt vom 12. Juli 1976 und beträgt für die Gesamtrestaurierung insgesamt DM 3,8 Mill., wovon DM 2,73 Mill. auf den bayerischen Staat im Rahmen der Staatsbaulast entfallen, und DM 1,07 Mill. von der Kirche aufzubringen sind.

Für unsere Kirche besteht als ehemalige Stiftskirche eines aufgehobenen Chorherrenstifts sekundäre Staatsbaulast. Obwohl Eigentümerin der Kirche die Pfarrkirchenstiftung und damit die Pfarrgemeinde ist, hat der Staat bestimmte Bauteile zu erhalten. Die Kirchenstiftung hat vor allem die Kosten für die Innenrestaurierung (Fresken, Stuck, Wände) und des Inventars (Altäre, Gemälde, Plastiken, Beichtstühle, Schränke) zu tragen, während in den Bereich des Staates die Sanierung aller übrigen Bauteile einschließlich Hochaltar, Kanzel, Bestuhlung, Orgel und zwei Beichtstühle fallen. Besonders teuer sind dabei die Maßnahmen zur Sicherung der Bausubstanz und die Außenrenovierung von Kirche und Türmen.

Endlich wurden 1978 vom bayerischen Staat DM 470000 zur Verfügung gestellt. In Zusammenarbeit mit Dr. Brannekämper versuchten wir wegen der vorgesehenen geringen jährlichen Mittelbereitstellung durch den Staat die Zwischenfinanzierung der staatlichen Maßnahmen durch die Diözese zu erreichen. Da die hierfür erforderlichen Zusagen durch den Staat nicht gegeben wurden, scheiterte auch dies.

Als 1979 nur DM 200000 vom Staat in Aussicht gestellt wurden, beklagte ich mich in der Generalversammlung 1979 des Vereins der Freunde der Klosterkirche e.V. bitter über den schleppenden Fortgang der Arbeiten. Die Überschriften der Berichte über diese Versammlung lauteten damals in der Presse: SZ Dachauer Neueste 25. 6. 1979: Bürokratie behindert Renovierungsarbeiten; MM Dachauer Nachrichten 25. 6. 1979: Auswüchse der Bürokratie auf dem Rücken der Pfarrei ausgetragen; SZ Bayernteil 3. 8. 1979: Gotteshaus in den Mühlen der Bürokratie. 1979 wurden dann endlich die Staatsmittel aufgestockt und ab 1980 die jeweils erforderlichen Summen zur Verfügung gestellt. Über den Ablauf der Restaurierung bis zur Gegenwart, die in guter Zusammenarbeit aller Beteiligten erfolgt und die sich – die Kostenberechnung 1982 beträgt DM 8,12 Mill. – noch über mehrere Jahre hinziehen wird, folgt ein weiterer Bericht.



Schürfung XI am ersten Pfeiler der südlichen Pfeilerreihe (beim Eingang zur Rosenkranzkapelle), die die vorzügliche Fundamentierung der Klosterkirche Indersdorf erkennen läßt. Aus dem Gutachten des Herrn Dr. Brannekämper vom 21. März 1969.

Anmerkungen:

[1] Siehe *Peter Dorner:* Die Barockbauten des Inderdorfer Propstes Gelasius Morhart. Amperland 9 (1979) 357 – 364. – *Peter Dorner:* Zur Ikonographie der Indersdorfer Deckenfresken. Amperland 9 (1973) 400 – 407. – *Georg Paula:* Die Barockisierung der Klosterkirche Indersdorf nach den Rechnungsbüchern von 1753 – 1755. Amperland 18 (1982) 326 – 327.

[2] Siehe *Max Gruber:* Johann Georg Dieffenbrunner. Amperland 5 (1969) 90. – *Georg Paula:* Die Arbeiten Johann Georg Dieffenbrunners für das Kloster Indersdorf in den Jahren 1755 – 1771. Amperland 20 (1984) 625 – 629.

Anschrift des Verfassers:
Josef Berghammer, Karpfhofen, Ringstraße 11,
8062 Markt Indersdorf

bestimmten Gegenwart eine Verkümmerung ideeller Gedanken zu verhindern. Die Schriftleitung des ‚Amperland' – läßt sich bei ihrer Arbeit von der Überzeugung leiten, daß der heutige moderne Mensch eine objektive, sachlich exakte Berichterstattung braucht, um seine Stellung in der Gemeinschaft und in der heimatlichen Landschaft zu finden. Die Schriftleitung ist aber auch überzeugt, daß dem Heimatgedanken nichts abträglicher sein kann, als ein verkitschtes, romantisierendes Heimatbild, das aus Legenden zusammengesetzt ist; ein Bild, das unter den Realitäten zusammenbrechen muß. Heimat ist das lebendige Zusammenwirken von Menschen in einer bestimmten Landschaft. Menschen haben diese Heimat mit ihrem Körper, ihrem Verstand und ihrer Seele gestaltet. Den Menschen in seinen vielfältigen, gestalteten Kräften müssen wir deshalb real erfassen, wollen wir sein Tun verstehen. Seine Voraussicht baut die Brücken, sein Versäumnis aber auch die Hemmnisse für die Zukunft.«

In harmonischem Zusammenwirken mit Herrn Oskar Luber und nach dessen Tod mit Herrn Klaus Kiermeier konnte ich die Hefte der Jahrgänge 5 – 15 gestalten. Bei der Erhöhung der Bezieherzahl auf etwa 750 war es dem Verlag zunächst auch möglich, kostendeckend zu arbeiten. Ab der Mitte der 70iger Jahre jedoch blieb der Bezieherzuwachs wesentlich hinter den Kostensteigerungen zurück, eine Situation, die für einen Unternehmer bei allem Idealismus längerfristig nicht zumutbar ist. Trotz regelmäßiger Bekanntmachung der neuen Hefte im Anzeigenblatt des Verlages blieb der Werbeerfolg zu gering.

Der bekannte bayerische Historiker Prof. Dr. Karl Bosl hatte das »Amperland« in einem Gutachten vom 29. Juni 1979 als eine der qualitätsvollsten historisch-kulturellen Zeitschriften Bayerns gekennzeichnet und der Bayerische Landesverein für Heimatpflege in einer Stellungnahme vom 18. Juli 1979 die volksbildnerischen Leistungen des »Amperland« besonders hervorgehoben. Studiendirektor Alfred Kindermann vertrat nun die Überzeugung, daß die im öffentlichen Interesse stehende Arbeit des Amperland auch von den betreuten Landkreisen und Städten getragen werden sollte. Als Bezirksrat setzte er sich initiativ für die Bildung eines öffentlichen Trägers ein. Auf diese tatkräftige Anregung hin nahmen Landrat Hansjörg Christmann und Oberbürgermeister Dr. Lorenz Reitmeier zur Verwirklichung dieses Gedankens mit ihren Kollegen in Freising und Fürstenfeldbruck Verbindung auf.

Weil es aber Ende 1979 galt, eine kontinuierliche Herausgabe der Heimatzeitschrift zu gewährleisten, beschloß der Museumsverein Dachau e. V. auf Anregung seines 2. Vorsitzenden Studiendirektor Dr. Horst Heres und seines Schriftführers Herrn Walter Bogner, den Verlag für die Übergangszeit zu übernehmen.

Am 26. Juni 1980 fand im Landratsamt Dachau die entscheidende Sitzung der künftigen sechs Träger statt, in der die Verlagsübernahme ab Anfang 1981 beschlossen und der Großen Kreisstadt Dachau die Federführung bei der Betreuung der Verlagsaufgaben übertragen wurde. Auf der Basis dieses Beschlusses kam es sodann am 18. Mai 1981 zur Unterzeichnung einer »Vereinbarung über die Trägerschaft für die Zeitschrift Amperland« und am 2. Juni 1981 zum Abschluß des Herausgebervertrages mit mir. Die Vereinbarungen legten einen Heftumfang von 28 Seiten fest, so daß der Herausgeber bei notwendig werdenden Umfangerweiterungen der Hefte die hiefür erforderlichen Finanzmittel selbst beschaffen muß. Dank eingegangener Spenden konnte, nachdem der Jahrgang 16 (1980) noch die regulären 112 Seiten füllte, der Jahrgang 17 (1981) im Gesamtumfang von 120 Seiten erscheinen.

1982 erweiterte eine neue Initiative die Aufgaben unserer Heimatzeitschrift. Die Bemühungen einer Gruppe Münchener Bürger um den Kreisrat Volker D. Laturell, die alten Traditionen des bis 1802 zum Landgericht Dachau gehörigen Nordens und Westens der Landeshauptstadt wieder in das Bewußtsein zu rücken und zu pflegen, bildeten den Ansatzpunkt. In einer Besprechung am 23. Juni 1982 wurde beschlossen, diesen von Schwabing über Neuhausen bis Mittersendling reichenden Teil Münchens, der Moosach, Nymphenburg und Aubing einschloß, in die Betreuung durch das »Amperland« einzubeziehen. Weil dies aber nur durch eigens finanzierte Hefterweiterungen möglich ist, wurde das Kulturreferat der Landeshauptstadt München und der Bezirk Oberbayern eingeschaltet, die dankenswerterweise ab Herbst 1982 Zuschüsse bereitstellen. So war es nicht nur möglich, thematische Erweiterungen vorzunehmen, wodurch sich die inhaltliche Vielfalt erneut vermehrte, sondern auch den Jahrgang 18 (1982) auf einen Seitenumfang von 144 Seiten und den Jahrgang 19 (1983) auf einen solchen von 168 Seiten zu erweitern.

Auf Anregung von Herrn Laturell befaßte sich das Heft 4/1983 auf 48 Seiten mit der Tracht im Amperland. Damit erhielt unsere Heimatzeitschrift ihr fünftes Sonderheft. Vorher widmete sich das Heft 4/1968 auf 48 Seiten der Entwicklung und Struktur von Stadt und Landkreis Dachau, das Heft 2/1970 auf 32 Seiten der Familie Weiß und des Hotel Post in Fürstenfeldbruck, das Heft 3/1974 auf 56 Seiten dem 1200jährigen Jubiläum von Haimhausen und schließlich das Heft 3/1979 auf 64 Seiten dem 1200jährigen Jubiläum von Vierkirchen.

Die beachtenswerten Leistungen unserer Heimatzeitschrift wären nicht möglich gewesen ohne die ehrenamtliche redaktionelle Betreuung, die Manuskriptüberarbeitungen, Ergänzung und Vereinheitlichung der Quellennachweise sowie das Korrekturlesen ebenso einschließen, wie die ansprechende Gestaltung im Klebeumbruch für jedes einzelne Heft. Die Qualität und thematische Vielfalt hätte aber auch nicht geboten werden könnnen, wäre es nicht gelungen, in diesen 20 Jahren etwa 160 Fachleute als Mitarbeiter zu gewinnen, wovon das diesem Heft beigefügte Gesamtinhaltsverzeichnis ein beredtes Zeugnis abgibt.

So bleibt mir am Schluß des 20. Jahrganges vor allem die angenehme Pflicht, allen Mitarbeitern sehr herzlich für ihre hervorragende, einsatzbereite Mitarbeit zu danken und sie ebenso wie die Bezieher und Freunde des Amperlandes herzlich zu bitten, weiterhin dazu beizutragen, daß unsere Heimatzeitschrift auch in Zukunft ihre Aufgaben in gewohnter Weise erfüllen kann.

Anschrift des Verfassers:
Dr. Gerhard Hanke, Gröbmühlstraße 16, 8060 Dachau

Berichtigung

Im letzten Heft ist auf S. 637 die Beschriftung zur Schürfung XI wie folgt zu berichtigen: » . . . des Herrn Dr. Brannekämper vom 24. Februar 1976.«